

Norbert Thamm

Das „Rätsel“ der Barockkrippe der katholischen Pfarrkirche von Schweidnitz gelöst

1991



Das entscheidende Foto: Adolf Thamm arbeitet an der Krippe von Schweidnitz.

Auch kurz vor dem Ende des Zweiten Jahrtausends geschehen noch seltsame Zufälle. Da erscheint wie jedes Jahr der Steyler Bildkalender; die Seite für den Monat Dezember zeigt als großes Farbbild die Mittelgruppe der lebensgroßen Weihnachtskrippe der Stadtpfarrkirche zu Schweidnitz, Maria, Josef und das Jesuskind. Gebannt schaue ich auf die drei hl.Figuren: Sie gehören zu der Krippe, die mein Vater, Adolph Thamm, in Neiße in den Jahren 1924–1926 geschaffen hat! Die gesamte riesige Krippe wurde zweimal, 1982 und 1990, an die „Internationale Kirchen-Krippen-Ausstellung“, die „Krippana“ ausgeliehen. Auf meine Anfrage dort erhalte ich den Prospekt mit dem Farbbild der Krippe, die Aufnahme aller zehn Figuren in Ablichtung und den Katalogauszug, in dem die Krippe als „überaus interessante, wenn auch umstrittene Krippe ... dem Jesuitenfrater Johannes Riedel (1654–1736) zugeschrieben“, deklariert wird. Ihr Ursprung ist unbekannt, heißt der Schlußsatz. Das Farbfoto im Prospekt und die Ablichtung der Figuren waren entscheidend: Der kniende, alte König und der zweite, der „Mohr“, sind die gleichen Figuren wie auf dem Originalfoto von 1926, das ich von Neiße her noch besitze; meine Mutter konnte es als einziges bei der Flucht aus der brennenden Stadt mitnehmen. Es zeigt meinen Vater bei der Fertigstellung eben dieser zwei Könige im Atelier in Neiße.

Seit vielen Jahren, so ergaben meine Nachforschungen, wurde über den Ursprung dieser „überaus interessanten“ Krippe geforscht und auch wissenschaftlich publiziert. Josef Lanz hatte in seinem Werk „Krippenkunst in Schlesien“, Marburg 1981, nachzuweisen versucht, daß es sich wohl um die Krippe des Barockumgestalters der ehemals gotischen Stadtpfarrkirche von Schweidnitz, des oben genannten Johannes Riedel, handeln müsse, und er hatte seine Ergebnisse schon einmal dargelegt („Tägliche Rundschau“, Reutlingen, Nr.12. Dez.1972), ohne sie schlüssig beweisen zu können. Das Abwegige seiner Annahmen, das in der Deklaration der Krippe als „eine der wenigen erhaltenen Jesuitenrippen im Bereich der ehemaligen Länder der Böhmisches Krone“ zum Ausdruck kam, hatte bereits der inzwischen verstorbene Visitator für das Erzbistum Breslau, Prälat Hubert Thienel („Heimatbrief“ 1982, Nr.5), ein Schweidnitzer Kind, dargelegt, vor allem aber der verdienstvolle Heimatforscher Horst Adler, der in Schweidnitz und Breslau Nachforschungen anstellte und die Entstehung der Krippe in die Zeit zwischen 1924 und 1929 verlegte, was nahezu der Wahrheit entsprach.

Zweimal „wallfahrteten“ fast 150 Vertreter der ehemaligen Pfarrgemeinde von Schweidnitz aus der Bundesrepublik zu „ihrer“ Krippe, 1982 nach Monschau / Höfen, 1990 nach Losheim / Belgien. Ihre Berichte sind erschütternde Zeichen der Verbundenheit zu „ihrer“ Krippe, die, fast darf man es sagen, zu einem Symbol der Heimat- und Glaubenstreue für sie geworden ist. Die zweimal aus Schweidnitz / Swidnica ausgeliehene Krippe wurde, laut „Krippana“, mit eigenen Transportmitteln herbeigeholt und zurückgebracht; sie befindet sich heute wieder in Schweidnitz.

Wer ist nun der Schöpfer dieser „Weihnachtskrippe von besonderem künstlerischen und krippenhistorischen Wert“ und mit „in hervorragender spätbarocker Arbeit geschnitzten und ebenso gut gefaßten Holzfiguren“?

Ihr Schöpfer, Adolph Thamm (1872-1927), Neißer Bürger seit 1903, entstammt einer damals recht bekannten Bildhauerfamilie aus Bad Landeck / Schlesien. Sein Vater Franz Thamm (1831-1902), mein Großvater, dessen Werk als Bildhauer damals wie heute Beachtung fand und findet, war ein über die Grenzen Schlesiens hinaus geschätzter Künstler, der, gefördert von den Fürstbischöfen Heinrich Förster von Breslau und Graf Schönborn von Prag, sich vom Schuhmacher bis zum selbst bei Kaiserin Augusta in Berlin beschäftigten Künstler emporgearbeitet hatte (Madonna am Breslauer Dom, Kaiserbüste, Pieta in Schreckendorf, Kreuzweg St. Mauritius in Breslau u.a.m.). Zwei ältere Söhne hatten ihr eigenes Atelier in Bad Landeck. Sein jüngster Sohn Adolph ging nach dem Tode seines Vaters nach Neiße; hier hatte der Landecker Kirchenmaler Franz Simon die

„Werkstätten für christliche Kunst“ ins Leben gerufen, in die mein Vater als Kunstbildhauer und Leiter der Abteilung Bildhauerei eintrat und in der er bis zu seinem Tode 1927 tätig war.

Mein Vater Adolph Thamm war in Neiße schnell bekannt. Er arbeitete in Holz, Stein und Gips, stets nach eigenen Entwürfen. Die Reihe seiner Skizzenbücher, die Regale der Tonmodelle zeugten von seiner künstlerischen Intuition ebenso wie von seiner gediegenen stilistischen und handwerklichen Planung. Die Ausführung, damals noch mit Schlägel, Schnitzeisen oder Meißel, ohne jedes maschinelle Hilfsmittel, oblag meinem Vater allein. Den weiten Bogen seiner Arbeiten - Christusfiguren, Madonnen, Pietadarstellungen, hl. Gräber, Heiligenfiguren, Krippen - kann man heute nicht mehr umschreiben, da alle Unterlagen verloren sind. Ich erinnere mich nur noch an Arbeiten in Jauernig, Patschkau, Grottkau, die Wallfahrtskapellen in Wartha und Piekar, an Koppitz, St.Mauritius in Breslau, besonders an seine letzten Arbeiten, die lebensgroße Krippe in Schweidnitz und die Christkönigsstatue in der Kapelle des Fürstbischöflichen Krankenhauses in Neiße. Die Arbeiten meines Vaters wurden, wenn so vorgesehen, in der Malereiabteilung der „Werkstätten“ von Franz Simon „gefaßt“; so geschah es auch mit den Figuren der Krippe von Schweidnitz. Adolph Thamm war nicht generell davon angetan; er wollte die ausdrucksvollen Figuren lieber im Rohzustand des schönen Holzes erhalten wissen. Aber auch ein Künstler ist oft an die Erfordernisse des Stils und die örtlichen Gegebenheiten gebunden, im Falle der Schweidnitzer Krippe an die Farbigkeit des Raumes und seine barocke Gestalt.

Es ist schon erstaunlich, daß Kunst- wie Krippenexperten die Schweidnitzer Krippe als „von besonderem künstlerischen und krippenhistorischen Wert“ und als „eine der wenigen erhalten gebliebenen Jesuitenrippen“ bezeichneten. Ein solches Urteil beweist zweierlei: Einmal, daß von dem Besteller der Krippe, dem Stadtpfarrer Dr. Schmidt (1924–1941) wahrscheinlich bewußt eine „spätbarockisierende“ Ausführung gewünscht wurde, die sich dem Interieur der Kirche organisch einfügte, und zweitens, daß Adolph Thamm es verstand, aus großem Einfühlungsvermögen den Figuren jene spätbarocke Gestalt zu geben, die sich in Haltung, Gewandung, Ausdruck manifestiert. Und doch wird aus manchem Detail auch die künstlerische Eigenart des Schöpfers erkennbar: Erwähnen möchte ich hier nur die „sprechenden“ Hände bei der Mutter Gottes, beim Jesuskind, dem knienden König und seinem Gegenstück, dem knienden Hirten.

Aber diese Kunst ist nicht Selbstzweck, nicht Selbstverwirklichung des künstlerischen Subjekts. Diese Krippe ist „Gebrauchsgegenstand“, profan gesagt. Wie sie seit 65 Jahren die Kirche von Schweidnitz schmückt, wie sie die „Krippana“ in Belgien zierte, so ist sie Gegenstand gläubigen Anschauens, nicht allein kunst- und krippenhistorischen Forschens. Das Kind breitet liebend die Arme aus, Maria in seliger Annahme des Geschenkten, Josef in betender Hingabe. Die drei Könige und die vier Hirten, jeder individuell scharf unterschieden und doch zur Gruppe vereint, verharren in Demut und Erstaunen. Das ist auch echte „Gebrauchskunst“, zu ihr „wallfahrteten“ die Schweidnitzer, vor ihr stimmten sie das heimische „Transeamus“ an. Sie verstanden „ihre“ Krippe, und mehr hat ihr Schöpfer, der schlesische Bildhauer Adolph Thamm, mit seiner Schöpfung auch nicht erreichen wollen.

Anmerkung:

Norbert Thamm (1918-1998) war der Sohn von Adolf Thamm und Enkel von Franz Thamm senior.